

Historizität als Verortung. William Dunlaps Kontext-Kunst

1. New York 1788

Im Oktober 1788 notiert der in Perth Amboy, New Jersey, geborene William Dunlap in New York in seinem Tagebuch folgendes Plädoyer:

Lasst die Schwessterkünste sich vereinigen und sich gegenseitig unterstützen:
Lasst den Maler die Buchseite des Dichters und des Historikers illustrieren, lasst
den Dichter und den Historiker den Künstler und seine Kunst preisen [...].¹

Dunlaps Notiz zum Verhältnis von Dichtung, Geschichte und bildender Kunst entstammt einem mit kritischen Kommentaren versehenen 50-seitigen Exzerpt, das Dunlap zu John Gillies' zwei Jahre zuvor erschienener Schrift *The History of Ancient Greece*² angefertigt hat. Dunlaps hier zitierte Reformulierung gängiger *ut pictura poesis*-Äußerungen ist Teil einer längeren Entgegnung, mit der Dunlap auf die von Gillies behauptete Vorrangigkeit der Dichtkunst gegenüber den Bildkünsten reagiert.³ Dunlap plädiert für ein ausgewogenes, gleichrangiges Verhältnis der Künste und argumentiert in seinem Tagebuch mit einem Modell der gegenseitigen kontraktuellen Verpflichtung von Dichtung und Geschichtsschreibung auf der einen und der bildenden Kunst auf der anderen Seite. Interessant ist hierbei zweierlei: Während Dunlap zufolge der Dienst der Malerei an Dichtung und Historie sich auf die Illustration der geschriebenen Werke bezieht, gilt die versprochene panegyrische Gegenleistung in Worten nicht nur den Werken der bildenden Kunst, sondern auch der Instanz des Künstlers selbst – schon an dieser Stelle deutet sich an, dass Dunlap hier

-
- 1 „Let the sister Arts join & Mutually assist each other: Let the painter illustrate the Poet & Historians Page, let the Poet & Historian celebrate the Artist & his Art [...]“ Dorothy C. Barck (Hrsg.): *Diary of William Dunlap (1766–1839). The Memoirs of a Dramatist, Theatrical Manager, Painter, Critic, Novelist, and Historian*, 3 Bde., New York 1930, Bd. 1, S. 12f. Sofern nicht anders angegeben, stammen alle Übersetzungen von der Autorin.
 - 2 John Gillies: *The History of Ancient Greece, its Colonies and Conquests. From the Earliest Accounts till the Division of the Macedonian Empire in the East; Including the History of Literature, Philosophy and the Fine Arts*, 2 Bde., London 1786. Dunlap exzerpiert und kommentiert die ersten neun Kapitel des ersten Bandes.
 - 3 Gillies 1786, Bd. 1, S. 76, Anm. 85.

als Maler spricht. Umgekehrt lässt sich aus Dunlaps formulierter reziproker Verpflichtung folgender Schluss ziehen: Sobald sich ein Maler in den Dienst von Historie und Dichtung stellt, ist ihm der Lobpreis durch die Dichter und Historiker und damit letztlich Ruhm so gut wie gewiss – eine Folgerung, aus der sich für Dunlap selbst jedoch nicht unmittelbar eine Handlungsanweisung abzuleiten scheint.

Etwa zur Zeit jener Tagebuchnotiz nämlich arbeitet William Dunlap an einem Gemälde, das im oben genannten Sinn großen Stoff ‚illustriert‘ – allerdings nur im Miniaturformat: als Bild im Bild. Das Miniaturhistorienbild zeigt ein Shakespeare-Motiv, und zwar die Begegnung Hamlets mit dem Geist seines Vaters. Um das besagte Bild herum gruppieren sich in Dunlaps Gemälde drei Personen, links von der Leinwand befinden sich die Eltern des Malers, rechts davon – das Gemälde mit seinem rechten Arm gleichsam stützend und präsentierend – der Maler Dunlap selbst, in seiner linken Hand Pinsel und Palette (Tafel 9).⁴ Warum nun füllt Dunlap nicht die gesamte Leinwand mit dem Shakespeare-Motiv, sondern wählt eine solch komplizierte Bildanlage, die ein Familienselbstporträt mit jenem Historienmotiv kombiniert?

Auf den ersten Blick verstößt Dunlap also in seiner Praxis gegen jenes selbst aufgestellte Tauschprinzip, das ihm als Maler Ruhm garantieren würde, – mit dem zugleich wohl ambitioniertesten Bild, das er in diesen Jahren malt. Erschwerend kommt hinzu, dass Gillies' Schrift, die Dunlap so gründlich exzerpierte und aufwendig kritisch kommentierte, von einem ausgewiesenen Monarchisten stammt, der gleich in der seinem Werk vorangestellten Widmung „To the King“ vor den Übeln einer republikanischen Regierung warnt und Großbritannien als „[...] the freest nation upon earth“⁵ preist. Indirekt klingt bei Gillies an, dass die Vereinigten Staaten von Amerika – wie schon das in seiner Schrift ebenfalls behandelte antike Athen – an der Demokratie würden scheitern müssen. Dunlaps akribische Entgegnungen gelten daher wohl nicht nur ästhetischen Differenzen mit dem schottischen Autor, sondern auch einem fundamentalen Dissens in Fragen der politischen Einstellung.

4 Sowohl die Datierung des Gemäldes als auch die Identifizierung als ein Selbstporträt Dunlaps mit seinen Eltern gehen auf zwei Tagebucheinträge des Malers zurück, in denen er in Bezug auf das Gemälde einmal von „my old family group of 1788“ und einmal von „my picture of my Father & mother painted in 1788“ spricht (Eintrag vom 19. April und vom 25. April 1833, Dunlap/Barck 1930, Bd. 3, S. 676 bzw. 678). Die Datierung deckt sich außerdem mit den Daten zum Gemälde in einem Ausstellungskatalog von 1833. In Bezug auf die Ikonografie bestätigt auch der Vergleich mit weiteren Selbstporträts Dunlaps die Selbstporträt-These; unverkennbar ist zudem die Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn. Hierzu später mehr.

5 Ebd., Bd. 1, S. iii.